

Kirche und Gesellschaft Konfliktlinien im Kulturkampf

von

Wilhelm Gegenfurtner

I

Manchen der die Aufgabe hätte, das Verhältnis des Christentum in seiner durch die beiden großen Kirchen vermittelten Form zur Gesellschaft zu beschreiben, könnte der Rückblick auf die Zeit der alten Bundesrepublik wehmütig machen. Der in der Präambel des Grundgesetzes fixierte religiöse Subtext unserer Verfassung, die durch die katholische Soziallehre beeinflusste soziale Marktwirtschaft, die hervorgehobene Stellung der Kirche als öffentlich-rechtliche Körperschaften, die weitgehend reibungslose Arbeitsteilung im sozialen Bereich, der Aufbruch der katholischen Kirche im zweiten vatikanischen Konzil, ein vertraglich abgesichertes Staat-Kirche-Verhältnis zeichnen im Rückblick ein beinahe harmonisches Bild der Kirchen in der demokratischen Gesellschaft Westdeutschlands. Natürlich wehren der Blick auf die Auseinandersetzungen um den § 218 oder die von bestimmten Kreisen mit schöner Regelmäßigkeit vorgetragenen Angriffe vor allem auf die Morallehre, aber auch auf den Glauben prinzipiell vor allzu schneller Erinnerungsverklärung. Aber noch in der Wendezeit selbst haben die Kirchen an den runden Tischen und darüber hinaus anerkanntermaßen viel für den friedlichen Vorgang der Wiedervereinigung geleistet.

Die Wiedervereinigung Deutschlands ist natürlich nicht der ausschlaggebende Grund dafür, dass seither das gesellschaftliche Klima für die Kirchen und das Christentum rauher geworden ist. Der Zuwachs an Konfessionslosen, den die Wiedervereinigung mit sich gebracht hat, ist ja nur ein Grund neben der Erosion des christlichen Lebens, die auch in Westdeutschland schon vor der Wende deutlich zu spüren war. Es ist kein Wunder, dass in einer Situation, in der das Christentum und die Kirchen ihre Prägekraft für weite Bevölkerungsschichten, sogar für zumindest nominell noch eigene Mitglieder verlieren, die Stimmen derer laut werden, die das Christentum und vor allem den immer noch vorhandenen Einfluss der Kirchen gänzlich aus der Öffentlichkeit verbannen wollen. Ein markantes Datum für diese Versuche der Zurückdrängung ist das Kruzifixurteil des Bundesverfassungsgerichtes von 1995. Aber auch in jüngerer Zeit finden in bekannten, großen überregionalen Zeitungen Angriffe auf das Christentum statt, die regelmäßig ausführliche Debatten nach sich ziehen.¹

¹ Vgl. z.B. Herbert SCHNÄDELBACH, Der Fluch des Christentums, in: Die Zeit v. 11.5.2000; Burkhard MÜLLER, Die vergifteten Augen des Lammes, in: Berliner Zeitung v. 6./7.1.2001; DERS., Wir sind Heiden, in: Süddeutsche Zeitung v. 24.4.2004.

Über die Qualität dieser Debatten, vor allem über die Qualität der meisten Angriffe kann man durchaus geteilter Meinung sein. Zwar wird in kaum einer der Attacken versäumt, die traditionell tiefe Formung unserer Kultur durch das kirchlich geprägte Christentum zu beschreiben, wenn auch manchmal widerwillig und abwertend;² so wird der Verweis auf Sonn- und Feiertage, Kirchen (als Gebäude), biblische Motive in der Literatur etc. zur historischen Reminiszenz. Zwar kennen seriöse Autoren die Herkunft der Menschenrechte und der bürgerlichen Freiheitsrechte aus dem zutiefst christlichen Prinzip der Menschenwürde und der Gleichheit aller vor Gott,³ trotzdem strotzen ein Gutteil der Attacken von religiöser und theologischer Ahnungslosigkeit. Geschadet hat dies den Kritikern des Christentum allerdings bisher kaum. Wie tief die christliche Prägung unserer Kultur z.B. in Sprache und Zeitvorstellung geht, scheint sowieso weitgehend unbekannt zu sein. Dass ein Gutteil deutscher Literatur bis in die jüngere Vergangenheit hinein ohne religiöses, vor allem biblisches Wissen unverständlich bliebe⁴ oder dass moderne Vorstellungen von sozialer und politischer Rechenschaftspflicht ohne das lineare christliche Zeitmodell unbegründbar sind, wird geflissentlich übersehen.⁵

Gemeinsame Überzeugung der Gegner ist die Ansicht, dass wissenschaftliches Denken, humanistisches Ethos und der demokratische Rechtsstaat, der die individuellen Freiheitsrechte garantiert, Kirche und ihr Wertesystem weitgehend ersetzen und somit überflüssig gemacht haben. Vor allem für die katholische Kirche sind diese Attacken, die ihren Ursprung meistens in einem liberalen intellektuellen Milieu haben, nicht neu. Sie begleiten die Kirche seit der Aufklärung. Man kann ohne das Wort über zu strapazieren durchaus von einem Kampf um gesellschaftlichen Einfluss und kulturelle Dominanz sprechen. Sujets, Themen, Anlässe, Auseinandersetzungsformen oder Protagonisten können wechseln, die Grundintention dieses Ringens um Stellung und Gewicht bleibt dieselbe. Dieser Kulturkampf intellektueller Eliten gegen den Einfluss kirchlich geprägten Christentums dauert seit etwa 200 Jahren an. Er verläuft nicht geradlinig und nicht immer in gleicher Intensität, vielmehr in Wellenbewegungen.⁶ Das radikalliberale Programm der Abdrängung des Christlichen und der Kirchen in die Privatsphäre ist sicher nicht aufgegeben. Es wird aber zumal von gesellschaftlich und politisch einflussreichen Gruppen nicht mehr so aggressiv-kämpferisch vertreten wie früher. Trotzdem kann von einem Ende dieses Ringens keine Rede sein. Ich denke vielmehr, dass sich seit einigen Jahren ein neuer

² Vgl. MÜLLER, Heiden (wie Anm. 1); vgl. auch Alexander KISSLER, Der christliche Faktor, in: Süddeutsche Zeitung v. 28.4.2004; Christoph TÜRCKE, Auferstehen wird keiner, in: Süddeutsche Zeitung v. 22.5.2004; Hubert Markl, Wissenschaft und kulturelle Einheit Europas, in: Die Politische Meinung 49 (2004) 57–66.

³ MARKL, Wissenschaft (wie Anm. 2).

⁴ *Seit Martin Luther versucht hat, den heiligen Sprachen des Mittelalters die deutsche Sprache an die Seite zu stellen und seit aus diesem über das evangelische Pfarrhaus dann vermittelten Versuch die von Klopstock, Goethe und den deutschen Romantikern weitergegebene spirituelle Kraft der deutschen Literatursprache entstanden ist, sind Bibelton und Bibelsprache aus der deutschen Sprache, aus der Standardsprache ebenso wie aus der Literatursprache nicht mehr wegzudenken:* Wolfgang FRÜHWALD, Die kulturprägende Kraft des Christentums, in: Michael SIEVERNICH - Johannes BECKMANN (Hg.), Christen an der Schwelle zum dritten Jahrtausend (Sankt Georgener Hochschulschriften 3), Frankfurt/Main 2000, 80–98, hier 83.

⁵ Vgl. Hans MAIER, Welt ohne Christentum – was wäre anders, Freiburg u. a. 1999, 61.

⁶ Vgl. Rudolf LILL (Hg.), Der Kulturkampf (Beiträge zur Katholizismusforschung, Reihe A: Quellentexte zur Geschichte des Katholizismus 10), Paderborn u. a. 1997, 25 Anm. 18.

Wellenkamm aufbaut, der alles bisher Bekannte weit übertrifft und in seinen vollen Dimensionen noch kaum erkannt ist, vielleicht noch gar nicht voll erkannt werden kann, weil traditionelle Positionen in ihm kaum mehr sichtbar sind.⁷ Bevor ich auf diese neue Dimension kulturkämpferischer Auseinandersetzung zu sprechen komme, will ich einen Blick zurück in die Geschichte der Kulturkämpfe werfen.

II

Wer den Begriff Kulturkampf, einen Kampfbegriff des 19. Jahrhunderts, in aktuellen Debatten verwendet, ist rechenschaftspflichtig. Das ist in diesem Fall keine lästige Pflicht, sondern die Gelegenheit, Differenzierungen vorzunehmen, die für diesen Beitrag noch eine Rolle spielen werden. Der berühmte Pathologe und liberale Abgeordnete im preußischen Abgeordnetenhaus, Rudolf Virchow, hat die Bezeichnung Kulturkampf für die Auseinandersetzung des bismarckschen Preußens mit der katholischen Kirche in den siebziger und achziger Jahren des 19. Jahrhunderts nicht erfunden, aber doch geprägt.⁸ Für Virchow und viele seiner Mitstreiter äußert sich im Kulturkampf der Anspruch der liberalen Gesellschaft auf Emanzipation von einer vermeindlichen oder tatsächlichen Bevormundung durch die Kirche. Kulturkampf ist so gesehen ein gesellschaftliches Programm der Säkularisierung, das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Auseinandersetzung vor allem der katholischen Kirche mit den modernen liberalen, stark von naturwissenschaftlichem Pathos getränkten Gesellschaftsideen gekennzeichnet hat. *Generell kann man die Kulturkämpfe als Modernisierungskrisen bezeichnen, als Kulminationsphasen im langen Prozess der Säkularisierung, welcher konstitutiv für das moderne Europa gewesen ist.*⁹

Im Gedächtnis der Deutschen haftet der Kulturkampf vor allem in seiner schärfsten Form, in der Konfrontation Preußens mit der katholischen Kirche nach dem ersten vatikanischen Konzil und der Reichsgründung. Auch wenn Kulturkämpfe nicht auf Preußen beschränkt blieben, sondern in fast allen deutschsprachigen und einigen anderen europäischen Staaten ausgefochten wurden, so hebt die Härte der Auseinandersetzung doch den preußisch-katholischen Konflikt von den anderen ab. Bismarck als preußischer Ministerpräsident Protagonist im Kampf gegen die katholische Kirche war der ideologische Unterbau seines Kulturkampfes durch den politischen Liberalismus zwar sicher willkommen, seine eigentliche Triebfeder aber war die Ausschaltung des politischen Katholizismus, sei es dass dieser außenpolitisch als österreichisch-französische Revanche coalition oder innenpolitisch als Zentrumsfraktion im Abgeordnetenhaus drohte. Bismarck ging es darum Kirche und Katholiken strikter staatlicher Kontrolle zu unterstellen. Religiöse Gründe haben für ihn keine Rolle gespielt.¹⁰

⁷ Jürgen HABERMAS, *Glauben und Wissen*, Frankfurt/Main 2001, 29, spricht von unserer Gesellschaft als einer vom Kulturkampf zerrissenen Bürgergesellschaft.

⁸ Vgl. Christian ANDREE, *Rudolf Virchow. Leben und Ethos eines großen Arztes*, München 2002, 107.

⁹ LILL, *Kulturkampf* (wie Anm. 6) 10 f.

¹⁰ Rudolf MORSEY, *Der Kulturkampf*, in: Anton Rauscher (Hg.), *Der soziale und politische Katholizismus. Entwicklungen in Deutschland 1803–1963*, Bd.1, München-Wien 1981, 72–109, hier 76–78. Als Beispiel sei das Kulturexamen, also die Verpflichtung vor Übernahme eines geistlichen Amtes eine staatliche Prüfung in Philosophie, Geschichte und deutscher Literatur abzulegen, angeführt. Dieses Herzstück liberaler Kulturkampfpolitik, auf dem ersten

Die Folgen des preußischen Kulturkampfes sind bekannt. Das unnatürliche Bündnis zwischen Bismarck und dem Liberalismus war schnell zu Ende, der Kampf gegen den politischen Katholizismus im Inneren scheiterte ebenso wie der Versuch, die katholische Kirche unter staatliche Aufsicht zu zwingen.¹¹ Aber auch die katholische Kirche ging nicht als strahlender Sieger aus dieser Auseinandersetzung hervor. Die Festigung des inneren Zusammenhaltes, dem solidarischen Widerstehen gegen staatliche Zwangsmaßnahmen, der Fügung katholischer Milieus korrespondierte eine gesellschaftliche Isolierung und kulturelle Inferiorität, die sich erst nach der Modernismuskrise zu lockern begann.

Endgültig ihren Frieden mit der modernen Kultur gemacht hat die katholische Kirche mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Besonders die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes* und das Dekret über die Religionsfreiheit *Dignitatis humanae* stehen für die Versöhnung, die im aggiornamento Johannes XIII. nicht nur eine passive Öffnung und Anerkennung auch von der Kirche und ihren Gläubigen beanspruchter Freiheitsrechte ist, sondern die Aufforderung zur Einmischung und den Anspruch aktiver Mitgestaltung moderner Kultur enthält.¹² Auch wenn Menschenrechte, Demokratie, Religions-, Pressefreiheit usw. kaum noch Ansatzpunkte für Streit sind, sieht das Konzil doch, dass das Verhältnis zwischen Kirche und Kultur nicht apriori konfliktfrei ist. Im Gegensatz zu früher folgen Meinungsverschiedenheiten heute aber nicht Verdammung und Rückzug ins Ghetto, sondern die Aufforderung Streit produktiv zu nutzen: *Wiewohl die Kirche zum kulturellen Fortschritt viel beigetragen hat, so steht doch durch Erfahrung fest, daß ein friedliches Verhältnis von Kultur und Christentum, wenn auch aus historisch bedingten Ursachen, sich nicht immer ohne Schwierigkeiten einstellt. Diese Schwierigkeiten brauchen das Glaubensleben nicht notwendig zu beschädigen, können vielmehr den Geist zu einem genaueren und tieferen Glaubensverständnis anregen. Denn die neueren Forschungen und Ergebnisse der Naturwissenschaften, aber auch der Geschichtswissenschaft und Philosophie stellen neue Fragen, die sogar für das Leben Konsequenzen haben und auch von den Theologen neue Untersuchungen verlangen.*¹³ Die Kirche weiß, dass es auch in ihren Reihen Versagen und Untreue gegen den Geist gegeben hat. Und sie weiß sehr wohl *wie sehr sie selbst in ihrer lebendigen Beziehung zur Welt an der Erfahrung der Geschichte immerfort reifen muß.*¹⁴

III

Blickt man mit der historischen Situation des 19. Jahrhunderts im Hinterkopf auf die heutige Verhältnislage von Kirche und Gesellschaft in Deutschland, dann wollen

Höhepunkt im März 1871 in Gesetzesform gegossen, wurde von Bismarck schon im ersten Friedensgesetz 1886 wieder aufgegeben. Vgl. Wolfgang FRÜHWALD, Katholische Literatur im 19. und 20. Jahrhundert in Deutschland, in: Anton RAUSCHER (Hg.), Religiös-kulturelle Bewegungen im deutschen Katholizismus seit 1800 (Beiträge zur Katholizismusforschung, Reihe B: Abhandlungen), Paderborn u. a., 1986, 9–26, hier 17.

¹¹ Wenngleich Rudimente der Kulturkampfmaßnahmen in Form der Zivilehe oder der Erklärung des Kirchenaustrittes vor einer staatlichen Behörde noch heute existieren.

¹² Die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, in: Karl RAHNER - Herbert VORGRIMMER (Hg.), Kleines Konzilskompendium, Freiburg u. a. 29/2002 (im folgenden abgekürzt als GS), 33–45, 53–62.

¹³ GS 62.

¹⁴ GS 43.

sich Assoziationen trotz unserer Bemerkungen unter I. nicht sofort einstellen. Von einem mit staatlicher Repression geführten Kulturkampf kann auch nicht ansatzweise die Rede sein. Das Verhältnis Staat-Kirche ist vielmehr in beiderseitigem Einvernehmen weitgehend geklärt und konfliktfrei. Entstehen durch staatliche Gesetzgebung trotzdem Reibungsflächen, als prägnante Beispiele seien die Abtreibungsregelung oder das Lebenspartnerschaftsgesetz genannt, dann werden diese Streitpunkte weder mit der Exkommunizierung maßgeblicher Politiker noch mit der Inhaftierung protestierender Prälaten gelöst. Für diese Form der gesellschaftlichen Auseinandersetzung hält der demokratische Rechtsstaat Regularien bereit, der sich beide Seiten unterwerfen, auch wenn dadurch Gewissens- oder Glaubensfragen selbstverständlich nicht beantwortet werden können. Aber ein Kulturkampf bismarckscher Prägung droht nicht.

Kulturkampfpotential hatten wir hingegen im ersten Abschnitt unserer Bemerkungen in den Anstrengungen eines bestimmten gesellschaftlichen Liberalismus, den Einfluss der christlichen Kirchen auf das öffentliche Leben zurückzudrängen, ausgemacht. Zunächst ist die nachlassende Prägung unserer Gesellschaft durch christliche Wertevorstellungen ja unübersehbar, gerät das christliche Zeugnis in der Öffentlichkeit oft zum Spießrutenlauf, schreitet die aus dem Geist des Kapitalismus geborene Spaßgesellschaft weiter voran. All dies geschieht zunehmend nicht aus einem dem Christentum feindselig, sondern eher fremd gegenüberstehenden Lebensgefühl heraus. Man könnte hierin natürlich einen Sieg der Verächter des Christentum sehen. Allerdings ernten die negativen Früchte der Säkularisierung ja längst nicht nur die Kirchen, sondern auch die Gewerkschaften, die politischen Parteien, ja fast alle traditionellen gesellschaftlichen Großgruppierungen, die von ihren Anhängern einen höheren Grad an Identifizierung und länger dauerndes Engagement erwarten. Was hier also Sieg gegnerischer Überzeugungen ist und was eigene Schwäche, ist nicht schnell und einfach auszumachen. Den Ursachen und Wirkungskräften genauer nachzugehen, wäre ein eigenes Thema. Dafür ist hier aber nicht der Platz. Ich will vielmehr den Blick auf etwas viel Grundsätzlicheres wenden.

IV

In seiner Berliner Rede 2001 hat der damalige Bundespräsident Johannes Rau davor gewarnt, *den Wertekanon, den wir in einer langen Geschichte entwickelt haben, als Grundlage allen staatlichen Handelns in Frage zu stellen*, weil wir dann *die Gefangenen einer Fortschrittsvorstellung [würden], die den perfekten Menschen als Maßstab hat*.¹⁵ Der Bundespräsident hat damals in eine Debatte eingegriffen, die im Zusammenhang mit der Stammzellenforschung und der Diskussion um ein Stammzellengesetz der designierte Kulturstaatsminister Nida-Rümelin mit der Bemerkung, Embryonen stehe keine volle Menschenwürde zu, neu eröffnet hatte.¹⁶

¹⁵ Johannes RAU, Wird alles gut? Für einen Fortschritt nach menschlichem Maß. Berliner Rede 2001 in der Staatsbibliothek zu Berlin, VI. Online im Internet unter: Der Bundespräsident. http://www.bundespraesident.de/top/dokumente/rede/ix_41073.htm (Stand 25.05.01).

¹⁶ Vgl. Julian NIDA-RÜMELIN, Wo die Menschenwürde beginnt, in: Der Tagesspiegel (3.1.2001). Im Oktober 2003 hat sich auch die Bundesjustizministerin Zypries diesen Standpunkt zu eigen gemacht. Vgl. Brigitte ZYPRIES, Vom Zeugen zum Erzeugen? Verfassungsrechtliche und rechtspolitische Fragen der Bioethik, I-V, hier I. Online im Internet unter Bundesministerium der Justiz. <http://www.bmj.bund.de/enid/176bfe04984190a70cd9701fdaf3f795,0/g6.html> (Stand 13.10.2004).

Neu eröffnet deshalb, weil natürlich schon im Gefolge der Thesen des australischen Bioethikers Peter Singer, die Menschenwürde kontrovers diskutiert wurde.¹⁷ Neu an der nun aufgebrochenen Diskussion war und ist, dass ein (künftiges) Mitglied der Bundesregierung Stellung bezogen hat. Und dabei blieb es nicht. Mit dem damaligen Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft griff, gezielt und direkt dem Bundespräsidenten widersprechend, auch ein prominenter Naturwissenschaftler in die Debatte ein. Er berief sich ausdrücklich auf die *Freiheit eines Nichtchristenmenschen* und apostrophierte die Menschenwürde als *kulturell-sozial begründete Attribution*, um seine Forderung nach einer Freigabe der Stammzellforschung zu begründen.¹⁸ Einen Höhepunkt erreichte die auf hohem Niveau geführte, lebhafte und äußerst engagierte öffentliche Debatte, als der Präsident der Alexander von Humboldt-Stiftung Wolfgang Frühwald die Auseinandersetzung auf ihren Kern zurückführte und sie als *Kulturkampf um ein christliches, zumindest kantianisches Menschenbild auf der einen Seite und ein szientistisch-sozialdarwinistisches Menschenbild auf der anderen Seite* bezeichnete.¹⁹ Von einem Kulturkampf zu sprechen, ist nicht nur berechtigt, sondern meines Erachtens sogar geboten, um das Grundsätzliche und die zukunftsweisende Bedeutung dieses Ringens um das künftige Menschenbild unserer Gesellschaft zu betonen. War für uns bis heute klar, was ein Mensch ist und haben wir die Menschenwürde bisher christlich mit der Gottesebenbildlichkeit oder aufgeklärt-kantianisch mit der *Achtung der Menschheit in jedem Menschen*²⁰ verteidigt, so scheinen der Gesellschaft die Begriffe dafür, was der Mensch sei, abhanden zu kommen, weil zunehmend unklar ist oder verunklart wird, was überhaupt ein Mensch sei. Zum Zweck der Forschungsfreiheit oder gar zum Ziel medizinischer Heilsversprechen wird in Kauf genommen oder gar angestrebt, was bisher undenkbar war: *die Instrumentalisierung eines unter Vorbehalt erzeugten menschlichen Lebens für die Präferenzen und Wertorientierungen Dritter*.²¹

Der Hintergrund dieser Verunklärung ist nicht nur philosophischer oder naturwissenschaftlicher, er ist auch ökonomischer und weltanschaulicher Art. Längst schlummern hinter der Verwertbarkeit der Forschungsergebnisse der Biowissen-

¹⁷ Singer unterscheidet in angelsächsischer Tradition zwischen Mensch und selbstbewusster Person. Nur letztere hat einen besonderen Rechtsstatus. Embryonen fallen nicht darunter. In Deutschland hatten sich seinerzeit besonders die Rechtsphilosophen Norbert Hoerster (Mainz) und Reinhard Merkel (Hamburg) auf Singers Seite geschlagen.

¹⁸ Hubert MARKL, Freiheit, Verantwortung, Menschenwürde, in: Christian GEYER (Hg.), Biopolitik. Die Positionen, Frankfurt/Main 2001, 177–193, hier 181 u. 185.

¹⁹ Der optimierte Mensch. Gespräch mit Wolfgang Frühwald, in: Christian GEYER (Hg.), Biopolitik. Die Positionen, Frankfurt/Main 2001, 275–285, hier 285. Ohne den Begriff Kulturkampf zu verwenden, hatte auch Bundespräsident Rau davon gesprochen, dass die Auseinandersetzung um unser *Bild vom Menschen* gehe. Vgl. Rau (wie Anm. 15), III. In verständlicher Empörung aber falscher Einordnung bzw. Ableitung des Begriffes Aufklärung hat Markl diese Gegenüberstellung abgelehnt und von einer Auseinandersetzung zwischen aufklärerischen und religiösen Positionen gesprochen. Vgl. Das Christentum darf die Gesellschaft nicht dominieren. Erwiderung auf Jürgen HABERMAS: Der Biologe Hubert MARKL erinnert daran, dass sich in der Demokratie auch Religionen der Verfassung unterordnen müssen, in: Der Tagesspiegel v. 15. 11. 2001.

²⁰ Dietmar MIETH, Kant, Locke, Singer. Online im Internet unter: KNA-Dokumente aktuell vom 28. 2. 2002. http://www.kna.de/doku_aktuell/bioethik_d_gbr.html (Stand 13. 10. 2004).

²¹ Jürgen HABERMAS, Die Zukunft der menschlichen Natur. Auf dem Weg zu einer liberalen Eugenik? Frankfurt/Main 2001, 58; vgl. DERS., Glauben (wie Anm. 7), 31.

schaften exorbitante wirtschaftliche Vorteile und längst ist die Debatte um die Menschenwürde im Zusammenhang mit verbrauchender Embryonenforschung um Bereiche wie Klonierung, Präimplantationsdiagnostik, Menschengesicht aber auch z.B. Euthanasie erweitert worden.

Eindeutige und feste Positionen für den uneingeschränkten Embryonenschutz haben in dieser Kontroverse vor allem die Deutsche Bischofskonferenz, katholische Moraltheologen und die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche bezogen. Ansonsten sind die Frontlinien nicht einfach auszumachen. Sie gehen mitten durch die politischen Parteien, quer durch die geistes- und naturwissenschaftlichen Lager, quer durch die Reihen evangelischer Theologen. Man sieht daran, dass die eindeutigen Lager, die Kulturkämpfe früherer Zeit kennzeichneten, heutzutage fehlen, dass es nicht schlechthin um einen Konflikt zwischen Christentum und Kirchen auf der einen und aufgeklärtem Fortschrittsdenken auf der anderen Seite geht.²² Vielmehr beginnen auch die säkularisierten Kinder des christlichen Abendlandes zu spüren, wie abschüssig die schiefe Bahn ohne den christlichen Wertekanon (auch in seiner säkularisierten Form) bereits jetzt ist.

Diese Anmerkungen sollen nicht mindestens ohne den Hinweis beendet werden, dass uns mit der Hirnforschung und der Bestreitung des freien menschlichen Willens durch einige Wissenschaftler ein zweites womöglich noch viel größeres Streitthema ins Haus steht, das seinen Weg aus den Forschungslabors und akademischen Diskussionen ins Feuilleton der Zeitungen bereits gemacht hat.²³

V

In der pluralen demokratischen Gesellschaft hat die Kirche auch in den grundsätzlichen Auseinandersetzungen nur mehr eine Stimme unter vielen. Gerade darum aber ist es wichtig, diese Stimme laut und deutlich zu erheben. Dies soll nicht im Stile der Rechthaberei geschehen, sondern aus einer Position natürlicher Autorität und Überzeugungskraft. Zu diesem Zweck ist es wichtig, der Auseinandersetzung um die prägenden Werte unserer Kultur und Gesellschaft auch kirchlicherseits Raum zu geben und den Weg in nichtkirchliche Räume nicht zu scheuen. Gerade die Theologie an den Universitäten hat nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Aufgabe in Gespräch und Austausch mit den anderen Wissenschaften zu bleiben, nicht nur aus eigenem akademischen Interesse, sondern auch um das Glaubensverständnis anzuregen.²⁴ Dafür zu sorgen, dass ethische Reflexion auf die Grundlagen und Folgen unseres Handelns nicht ständig hinter dem wissenschaftlich-technisch Fortschritt herhinkt und dass dieser Fortschritt in all seinen Facetten öffentlich sichtbar kritisier- und diskutierbar gemacht wird, ist darüber hinaus eine wichtige und vornehme Aufgabe für die katholische Kirche überhaupt. Die Frage nicht nur nach Beginn und Würde, Unverfügbarkeit und Manipulation, sondern

²² Wie MARKL, Christentum (wie Anm. 19) behauptet.

²³ *Die Diskussion erinnert an Kulturkämpfe aus dem 19. Jahrhundert, als Naturwissenschaftler wie Rudolf Virchow und Ernst Haeckel glaubten, die Seele abschaffen zu sollen, weil man sie unter dem Mikroskop nicht sehen kann:* Hans-Dieter MUTSCHLER, Fehlschlüsse des Naturalismus. Ist der Mensch wissenschaftlich erklärbar? in: Herder Korrespondenz 58 (2004) 529–532, hier 532.

²⁴ Vgl. Anm. 13.

nach dem Geheimnis des menschlichen Leben bleibt dabei, wir haben es gesehen, zentraler Ansatzpunkt aller Diskussionen. Und wo, wenn nicht hier, hätte das Christentum sein, hätte die Kirche ihr ganzes Gewicht in eine Auseinandersetzung einzubringen, die unser aller Leben prägen wird, stärker als wir uns das heute noch vorstellen können. *Der Prozess der Modernisierung ist eine Wellenbewegung, in welcher die radikale Rationalisierung die Frage nach dem Geheimnis des Lebens aus sich selbst hervortreibt. Je tiefer wir mit Theorie, Experiment und Simulation in das Innere des Lebens dringen, je mehr Türen wir öffnen, hinter denen sich, getrennt durch unendliche Weiten, eine Flucht neuer Korridore öffnet, umso drängender wird die Frage nach dem Ursprung. Die Kulturen der Moderne ertasten am Faden ihrer Sprachen die christlichen Wurzeln.*²⁵

²⁵ FRÜHWALD, Kraft (wie Anm. 4), 97.